









# Beilage zur Westpreussischen Zeitung.

Nr. 262.

Elbing, den 8. November 1891.

Nr. 262.

## Berliner Brief.

Nachdruck verboten.

Berlin, 4. November.

„Ah! Wie schön! Wie herrlich! Nein! Reizend, entzündend!“ So tönt es seit Sonntag am und über den Schloßplatz und das merkwürdige Schauspiel, daß eine nach Hunderten zählende Volksmenge sich am Wasser berauscht — Berlin erlebt es jetzt. Sie dürften bereits erkannt haben, daß ich die vom Kaiser „Schloßbrunnen“ benannte Schöpfung des Bildhauer Vegas im Auge habe, jenes Werk, dessen ich erst in meinem letzten Brief Erwähnung gethan, und über dessen am 1. November erfolgte Enthüllung Sie Ihre Leser alsbald unterrichtet. Die Berliner sind in der That entzückt und vor der imposanten Schönheit des Werkes ist bis jetzt wenigstens die bekannte Berliner „Schreidigkeit“ verstummt, vor welcher der Kaiser sogar einen gewissen Respekt an den Tag legte, als er, wie Sie aus den vorkommenden Berichten ersehen, unter ausdrücklichem Hinweis auf diese Eigenschaft seiner Spreethener zur schleunigen Tausch des Brunnens schritt. Und der Kaiser scheint mit dieser Tausch die richtige Benennung getroffen zu haben. „Schloßbrunnen“ klingt den hiesigen Ohren so alt und so vertraut, als hätte ein solcher schon immer in den Mauern unserer Stadt seine Wassersäulen emporgeschendet, eine Vertrautheit, die sich nach meinem Dafürhalten wohl daher schreiben mag, daß von unzähligen Badeorten her diese Bezeichnung unzählige Male an unser Ohr geklungen. Und nun ist sie völlig heimathsberechtigt geworden; doch eine kleine Kur hat auch dieser „Brunnen“ bewirkt. Er hat auf etwas andere Gedanken unsere Bevölkerung gebracht, die in der jüngsten Zeit schon von nichts Anderem mehr hörte, las und in Folge dessen sprach, als von Mord und Mordern, von Listern und ihren Vertretern, männlichen und weiblichen Geschlechts. Bekannte begrüßten sich nicht mehr mit den gewöhnlichen Redensarten: „Nun! Wie geht's? Was machen Sie?“ u., sondern man rief einander zu: „Was sagen Sie zu dem letzten Mord?“ oder, wer darauf nichts gesagt haben wollte, begann: „Was sagen Sie zu der Festnahme Weßels?“ oder er berührte beide Tagesfragen, wobei es über die unverhofft glückliche Lösung der letzteren nicht an den Ausdrücken lebhaftester Gemüthsregung zu fehlen pflegte. War man doch auf alles eher gefaßt, als darauf, daß Weßel noch gefaßt würde, und die Ueberzeugung erhöhte deshalb auch die allgemeine Freude. Während aber in der Affaire des Spandauer Raub-

mörders nur noch das mit Reindel, dem Henker, abschließende Nachspiel zu erwarten ist, sind wir jetzt beim Vorspiel einer anderen, alle Gemüther bewegenden Sache, nicht minder häßlichen, unerquicklichen Charakters, wie alle die Dinge, so in dieser Zeit auf der Tagesordnung sich befunden haben. Die Ordnung der nächtlichen Verhältnisse und der im kaiserlichen Erlaß zur Sprache gekommenen Nachtszeiten geht dieses Vorspiel an, das nichts anders einleiten soll, als die Vertreibung der Dirnen von der Straße und ihre Kasernierung in bestimmte Stadtviertel und Häuser. Ueber das unsittliche Thun und Treiben gewisser Elemente bäumt sich heut alles in sittlichster Entrüstung auf und wegen des vom Jubelalterthum beobachteten schlechten Tons, nach Herzenslust zu räsonniren, gehört fast zum guten Ton, wenigstens wird dies heikle Thema mit großer Unerblichkeit erörtert. Einsperren und absperren will man nunmehr in bestimmte Quartiere die Herrschaften, über die man sonst nur selten, und dann nur mit gedämpfter Stimme, doch heute so oft und ach! so vernehmlich spricht! Welches Quartier der Stadt soll nun beglückt werden? Bedanken dürften sich wahrscheinlich alle für die ihnen etwa zuge dachte Ehre, doch wird man aus naheliegenden Gründen wohl die entfernteren Bezirke Berlins wählen, wenn von solchen überhaupt noch wird lange die Rede sein können, da, was heute weit draußen liegt, in einiger Zeit zu den Innenkreisen der Stadt gehören dürfte. Besteht doch bereits eine permanente Magistrats-Commission, um die Frage der Einverlebung der Vororte ernstlich zu erörtern und zur Lösung zu bringen. Ist dies geschehen, dann hat in demselben Moment die Reichshauptstadt Paris an Einwohnerzahl überflügelt und kennt nur noch eine mächtigere als sie: London. Aber noch bevor Berlin an die Fersen der Themestadt sich so dicht geheset, bestrebt sich die deutsche Metropole, ihrer englischen Collegin möglichst ähnlich zu werden. Hat diese letztere z. B. seit Kurzem eine durch elektrische Kraft getriebene Untergrundbahn, so gedenkt man hier ebenfalls eine solche zu bauen, und der bereits früher aufgetauchte und von mir auch erwähnte Plan steht jetzt allem Anschein nach auf gutem Grund. Wenigstens soll das nöthige Kleingeld, 50 Millionen Mark, schon vorhanden sein und ist dieses nur erst da, so finden sich auch die Ingenieure und Werkleute, solche und noch ganz andere Wagnen in das „rechte Geleise“ zu bringen. Uebrigens soll es auf der projektirten Anlage ein rechtes und ein linkes Geleise geben, sie selbst wird also zweiseitig, der Berliner aber

nicht wenig großspurig darob werden, neben der weder von Wien noch von Paris gekannten Stadtbahn nun gar noch eine solche elektrischer Natur aufweisen zu können. In drei Jahren soll sie fertig gestellt sein, für das Niesenwerk eine kurze Zeitspanne, die beweist, daß man auch in dieser Aera der Electricität mit „Dampf“ zu arbeiten versteht. Doch die erstere Kraft will man noch in einer anderen Weise in den Dienst des hiesigen Verkehrslebens stellen. Als Motor für Passagierboote, welche auf der Wasserstraße die einzelnen Stadttheile unter und miteinander verbinden sollen, gedenkt man sie zu verwenden, so daß Berlin, das von allen Weltstädten das größte Telephonnetz und die ausgebreitetsten elektrischen Beleuchtungsanlagen hat, für diese modernste aller Kräfte der Vorort und das „leuchtende“ Muster sein wird und zwar zu Wasser und zu Lande.

Heinrich Plankenburg.

## Hof und Gesellschaft.

\* **Karlsruhe.** 6. Nov. Die Kronprinzessin von Schweden hat heute Nachmittag von Baden-Baden eine Reise nach Aegypten angetreten.

— Die Theaterdirektoren in London wollen dem Prinzen von Wales zu seinem bevorstehenden, am nächsten Montag stattfindenden 50jährigen Geburtstag eine mit Diamanten besetzte goldene Cigarrentasche schenken. Es ist bekannt, daß der Prinz die theuersten Cigarren der Welt raucht. Eine so kostbare Cigarrentasche ist daher ein durchaus passendes Geschenk.

## Armee und Flotte.

— Das Matrosenkommando zur Bedienung der kaiserlichen Luftfahrzeuge in Potsdam ist am Mittwoch nach Kiel und Wilhelmshafen zurückgekehrt. Im nächsten Jahr wird das Matrosenkommando, erheblich verstärkt, in einer neuen Kaserne, welche der Kaiser nach schwedischem Stil erbauen läßt, untergebracht werden.

## Kirche und Schule.

— Im Kirchengebete soll für die Zeit der bevorstehenden Tagung der Generalsynode hinter der Fürbitte für die christliche Obrigkeit Folgendes eingeschaltet werden: „Insbesondere erleuchte und leite durch Deinen Geist die Generalsynode, welche zum Dienste für unsere evangelische Landeskirche gegenwärtig versammelt ist. Laß die Verhandlungen derselben geschehen in heiliger Scheu vor Dir, in lebendigem

Glauben und friedlicher Weisheit und schaffe nach Deiner Barmherzigkeit, daß daraus eine Frucht hervorgehe, die da bleibe.“ Der Vorstand des „Allgemeinen deutschen Verbandes“ zu Berlin hat an die Generalsynode eine Petition gerichtet, die Generalsynode möge die Einführung einer sonntäglichen Fürbitte für die deutschen Kolonien beschließen. Dieselbe Bitte richtet ein Artikel des „Deutschen Wochenblatts“ unter der Ueberschrift „Eine nationale Lücke im Kirchengebet“ vom 29. v. M. an die preussische Generalsynode und die deutschen Kirchenregierungen.

— Vor Kurzem wurde aus Schleswig berichtet, der Cultusminister Graf Zedlitz habe das auf einjährige Amtssuspension lautende Urtheil des Consistoriums gegen den Pastor Paulsen in Kropp aufgehoben. In dieser Form ist nach der „Kreuztg.“ die Meldung nicht ganz zutreffend. Das fragliche Urtheil des Consistoriums war bekanntlich erfolgt wegen Beleidigung des Cultusministers v. Gösler in dem von Paulsen herausgegebenen „Kirchlichen Anzeiger“. Obwohl nun der gegenwärtige Cultusminister nicht persönlich theilhaftig war, sah er doch die Sache so an, als ob seine Entscheidung in eigener Angelegenheit zu treffen wäre und ersuchte den Justizminister, das letztinstanzliche Urtheil zu fällen. Dieser letztere hat nun, dem Vernehmen nach, das Urtheil des Consistoriums abgeändert und eine hohe Geldstrafe festgesetzt.

## Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

\* Am Sonnabend, 14. November, wird im kgl. Schauspielhause zu Berlin die erste Vorstellung von Lublinsky's neuem Schauspiel „Der kommende Tag“ stattfinden.

\* Wilkenbruch's Drama „Die Haubenlerche“, welches die Herren B. Kindler und Enrico Polese-Santarnecchi ins Italienische übersetzt haben, und das am Theater Manzoni zu Mailand seine erste Ausführung in italienischer Sprache fand, ist von dem milanesischen Publikum abgelehnt worden. Besonders Mißfallen erregte der vierte Act und in ihm wieder die Verführungsszene. Die Kritik urtheilt über das Drama ebenfalls absprechend. Von einer Wiederholung desselben ist daher abgesehen worden.

\* Director Adolf Ernst in Berlin ist vom Comitee für die Internationale Musik- und Theaterausstellung in Wien 1892 eingeladen worden, mit seinem Ensemble sich an den im Internationalen Ausstellungstheater stattfindenden Gastspielen hervorragendster Bühnen zu betheiligen. Bislang hat das Comitee Zusagen vom Théâtre français, dem

Gymnase, dem Irving-Theater in London und anderen ausländischen Bühnen erhalten.

\* **Siegen**, 6. Nov. Zum Nachfolger des verstorbenen Professors der Botanik, Hoffmann, wurde der Professor Hansen vom Technikum zu Darmstadt ernannt.

\* **Belgrad**, 6. Nov. In Folge der Ausbreitung der Diphtheritis ist die Hochschule geschlossen worden.

\* Das Stadttheater zu **Karlsbad** wird neuerdings auf drei Jahre verpachtet und können die Bedingungen vom Stadtrathe in Karlsbad bezogen werden. Das Theater hatte, als Sommer-Bühne, bisher ein Reinerträgniß von annähernd 50,000 Mk. Offerten sind bis 15. November d. J. früh beim Stadtrathe in Karlsbad einzubringen.

### Arbeiterbewegung.

— Für den Charakter der Buchdrucker-Versammlung, welche am Donnerstag Abend in der Brauerei Friedrichshain in **Berlin** stattfand, bezeichnend ist, daß in derselben die bekannten Zettel verteilt wurden mit der Aufschrift, Trinkgelder nur solchen Kellnern zu geben, welche Mitglieder des sozialdemokratischen Gastwirthschaftsvereins sind und sich durch ein entsprechendes Abzeichen im Knopfloch als solche kenntlich machen.

— Der Bund Berliner Buchdrucker = Besizer giebt in einer mit 120 Unterschriften versehenen Erklärung bekannt, daß von keinem seiner Mitglieder den Sekern Bewilligungen gemacht worden sind.

### Aus dem Gerichtssaal.

— Gegen den Spruch der Appellationskammer in Sachen der Vertheidigung in dem Prozesse Heinze hat Rechtsanwalt Vallien Berufung eingelegt.

— Vor dem Schwurgerichte zu **Saragossa** (Spanien) wurden Freitag, 30. Oktober, sechs Personen wegen Mordes und Anstiftung zum Morde zum Tode verurtheilt. Es handelte sich um ein am 30. Dezember 1890 begangenes Verbrechen, um die Ermordung eines Herrn Conessa, die von seinem eigenen Weibe Carmen Martinez und ihrem Liebhaber Antonio Aragonés ins Werk gesetzt worden war. Ein so dramatisch bewegter Proceß hat sich wohl selten vor einem Tribunale abgepielt. Carmen Martinez hatte erst ihre minderjährige Tochter Maria zu verheirathen gesucht, den Vater zu vergiften. Als dieser Plan an der Unerschlichkeit des Kindes gescheitert war, wurden von dem Liebhaber der Frau vier Bravi anständig gemacht, welche sich für den Sündenlohn von 100 Pesetas bereit erklärten, den überflüssigen Conessa auf irgend eine Weise aus dem Leben zu räumen. Es wurde beschlossen, Herrn Conessa vier verschiedene Todesarten angedeihen zu lassen. Der Mörder Alonso schüttete ihm am Morgen des 30. Dezember Arsenik in den Kaffee; eine Stunde später drangen die drei anderen Mörder, Benovic, Balado und Castro in das Haus des unglücklichen Mannes, und während ihm der erste mehrere Dolchstöße beibrachte, feuerte der zweite sechs Revolverkugeln auf ihn ab und Castro vollendete das Werk, indem er den Sterbenden erdroffelte und den Leichnam am

Fensterkreuz aufhängte. Die Mörder mußten aus ihren Zellen in den Gerichtssaal unter starker Bedeckung transportirt werden; denn das Publikum, das sich in den Gängen des Gerichtsgebäudes zahlreich angesammelt hatte, drohte sie zu lynchen.

### Bermischtes.

\* **Berlin**, 6. Nov. Der am 26. Oktober wegen Verdachts des Mordes der Prostituirten **Mitsche** verhaftete Commis **Ernst Schulze** ist heute aus seiner Haft entlassen worden. — **Zur Wehelschen Raubmord-Affaire.** In dieser Angelegenheit wurde am Mittwoch Abend in Berlin der Buchhalter eines angesehenen hiesigen Engros-Geschäftes festgenommen und nach Spandau überführt. Wehzel hatte denselben gelegentlich des Vokaltermines im Hirschfeldschen Laden der Theilnahme an dem Verbrechen beschuldigt und den jungen Kaufmann genau nach seiner Persönlichkeit und allen sonstigen Merkmalen beschrieben. Es gelang auch bald, den Bezichtigten ausfindig zu machen. Derselbe war ganz entrüstet über eine derartige Verdächtigung; ebenso erklärte sein Chef, bei dem der Buchhalter schon längere Zeit thätig ist, daß er seinem jungen Manne ein solches Verbrechen nicht zutrauen könne, und erbot sich, den Beschuldigten nach Spandau zu begleiten, ein Anerbieten, welches ohne Weiteres genehmigt wurde. Der Buchhalter wurde sofort im Amtsgerichtsgefängniß Wehzel gegenübergestellt. Bei der Confrontation bemächtigte sich des Raubmörders eine große Erregung, er begann zu zittern und war anscheinend einer Ohnmacht nahe; dann bequeme er sich zu dem Geständniß, daß er einen Unschuldigen bezichtigt hätte! Der Buchhalter wurde dem Dienstmädchen Anna Penkert in Spandauer Rathskeller vorgeführt. Diese aber erklärte mit aller Entschiedenheit, daß der Mann nicht mit der von ihr beobachteten Person identisch sei. Unter diesen Umständen erfolgte die sofortige Freilassung des so schändlich verdächtigten Buchhalters, und derselbe kehrte mit seinem Prinzipal alsbald nach Berlin zurück. Es entstand natürlich die Frage, woher der Raubmörder in der Lage war, das Aussehen des jungen Mannes so genau zu beschreiben. Hierzu hat sich ergeben, daß die Beiden sich allerdings seit drei Jahren kennen. Sie waren damals zusammen in der Dorotheenstraße in einer kleinen, vorwiegend von Künstlern beschäftigten Berliner Bilderrahmenfabrik thätig, und zwar der unschuldig Verdächtige als Buchhalter und Wehzel als Hausdiener. Dem Vokaltermin hatte, wie schon erwähnt, auch der tieftrauernde Vater des ermordeten Hirschfeld beigewohnt. Der greise Mann befand sich bei dieser Gelegenheit, die ihm noch einmal alle Schrecken der Ihu so schwer treffenden ruhmlosen That vor seine Seele malte, in begreiflicher Aufregung. Nach der amtlichen Vernehmung trat Herr Hirschfeld an den Mörder seines Sohnes heran und beschwor ihn eindringlich, nun doch wenigstens durch ein offenes Geständniß und durch Angaben des Mitthelfers sein Gewissen zu erleichtern. Wehzel aber hatte die Frechheit, auch hier mit einer Lüge zu antworten, er behauptete mit melnerlicher Stimme, den richtigen Mann bezeichnet zu haben! Es gewinnt immer den Anschein, daß Wehzel die Geschichte von dem Mitthelfigen nur erfunden

hat, um die Untersuchung zu erschweren und möglichst in die Länge zu ziehen. (Den Abendblättern zufolge hat der Raubmörder Wehzel eingestanden, den Mord an dem Kaufmann Hirschfeld in Spandau allein, ohne Beisthilfe verübt zu haben.) — **Die Enthüllungen des Zentralgefängniß Blohensee** ausgebreitet. Zunächst fand eine gründliche Durchsuchung aller Stationen nach Spiritus- und Schnapsflaschen statt. Außerdem wurden Vorkehrungen getroffen, daß die Besuche mit den Gefangenen nicht in direkte Berührung kommen können. Bisher wurden die „Bistten“ nur durch einen Beamten bewacht. Jetzt trennt im Sprechzimmer ein doppeltes Drahtgitter den Gefangenen von dem Besuch, so daß es unmöglich geworden ist, dem Gefangenen etwas zuzustecken. Die gleiche Absperrung war im Zuchthause zu Sonnenburg und in anderen Strafanstalten schon vor 40 Jahren vorhanden.

\* **Gottesberg**, 5. Nov. Der Polizeiverwaltung hier ist etwas Menschliches passiert: Am 26. v. Mts. wurde in Rothenbach, Kreis Landeshut, ein der Tollmuth verdächtiger Hund getödtet, weshalb auch über Gottesberg die Hundesperre verhängt werden sollte. In der diesbezüglichen, in Nr. 87 des „Gottesb. Stadtbl.“ veröffentlichten polizeilichen Bekanntmachung ist diese Maßregel in folgender Fassung veröffentlicht: „In Folge dessen wird hiermit auf Grund des § 33 des Reichsgesetzes vom 23. Juni u. s. w. angeordnet, daß fortan sämtliche Hundebesitzer hiesiger Stadt und Vorstadt Kohlau auf die Dauer von drei Monaten festgelegt oder mit einem das Beißen sicher verhindernden Maulkorbe an der Leine geführt werden.“ Diese drabonische Maßregel, deren Zuwidderhandlung mit 150 Mark Geldstrafe bedroht wurde, mag wohl aber der Polizeiverwaltung hinterher doch zu hart und vor allen Dingen nicht zweckentsprechend erschienen sein, denn die ausgegebenen Nummern des „Stadtblattes“ wurden schleunigst wieder zurückgeholt und die betreffende Bekanntmachung mit einer neuen überklebt, in welcher das Festlegen nur der Hunde, nicht aber deren Besitzer verordnet wird.

\* **Bliezhausen**, 5. Nov. Der 21jährige Zimmermann H. Bayer hier hat in der Nacht zum 3. November durch Weilhiebe seinen Vater erschlagen. Der Kopf des Getödteten ist durch Liebe mit der Schnittseite des Beiles ganz gespalten. Der Thäter, der sich in Haft befindet, behauptet, in Nothwehr gehandelt zu haben. Sein Vater sei zuerst mit einem Beile auf ihn losgegangen.

\* **Große Beunruhigung** erregte in **Lauban** die Entdeckung, daß die **schießische Gebirgsbahn** bei Lichtenau durch Bergwerksstollen heimlich untergraben worden ist. Die Untersuchung ist eingeleitet.

\* **Paris**, 6. Nov. Die Polizei glaubt in Sachen des Mordes in der Rue Charonne die Person des Opfers und die des Thäters festgestellt und letzteren verhaftet zu haben. Es sind dies zwei anscheinend befreundete Arbeiter, Holzschlader. Zum Verräther wurden die Sachen des Ermordeten, welche der Mörder in der Nähe des Thatorthes auf die Straße geworfen, und zwar von dem Hause aus, in dem er selbst die Nacht zugebracht hat. Noch leugnet der

vermeintliche Thäter und noch fehlt der Kopf Ermordeten, auch ist das Motiv der That noch unbekannt.

\* Die Bevölkerung eines Dorfes in **Mazander** (Persien) hat, aufgereizt von einem Seyd der Mulla Secte, den General Saadet Gooly Khan und als 20 andere Personen ermordet und das Haus des Generalen in Brand gesetzt. Die Unruhen gingen selbstglühem Haß hervor und blieben auf den Ort beschränkt. Zur Wiederherstellung der Ordnung schickte General Saad-ed-Dowleh mit 500 Kavallerie nach dem Dorf begeben.

### Der letzte Versuch!

Von einem langjährigen schweren Nervenleiden verbunden mit Krampfanfällen, infolge von Armut und hierdurch entstandene allgemeine Schwäche war Herr Joh. Friedr. Fischer zu Waal (Stadtbl. Buchloe)-Bayern ergriffen. Nachdem der Kranke 7 Jahre hindurch erfolglos gegen das Leiden gekämpft hatte, wurde derselbe auf die erprobte Wirkung der Sanjana-Heilmethode bei vielen ähnlichen Krankheitsfällen aufmerksam gemacht und schloß sich mit diesem Heilverfahren einen letzten Versuch zu machen. Obgleich es schwierig, fast unmöglich erschien, daß dem Patienten noch geholfen werden konnte, so wurde derselbe dennoch durch die verlässliche Wirkung der Sanjana-Heilmethode binnen 3 Monaten vollständig wiederhergestellt. Im Interesse anderer Leidenden veröffentlichen wir den nachstehenden Originalbericht des Herrn Fischer: „Ich bin Privatsecretair der Sanjana-Company zu Eglar (England). Zur großen Freude für Sie und noch größeren Freude für mich kann ich dem geehrten Directorium der Sanjana-Company meinen innigsten Dank abstatten für die große Mühe und Arbeit, die Sie mir gewidmet haben. Ich habe von der letzten Sendung Ihrer Heilmethode eine schnellere Besserung erhalten, wie von den vorherigen 2 Sendungen; aber es verhielt sich eben so: Meine Krankheit hat ihren Sitz schon 7 bis 8 Jahre in Armenien und zur Vertreibung eines so eingewurzelteten Uebels bedarf es eben längerer Zeit. Seitdem ich die Kur angenommen habe, sind jetzt drei Monate vorüber und kann ich mit gutem Gewissen und nach reiner Wahrheit ohne jede Schmeichelei erklären und bestätigen, daß ich wieder soweit hergestellt bin, um meinem Berufe wieder stehen zu können. Ich habe ein so starkes Krampf-Fieber gehabt, daß meine Kräfte hierdurch schnell weggeraubt wurden. Durch die Kraft gebenden Mittel der Sanjana-Company bin ich Gott sei Dank wiederhergestellt und empfehle ich in Dankbarkeit jedem Kranken diese Mittel. Nochmals meinen innigsten Dank für alles Gute was Sie an mir gethan haben.“

Hochachtungsvoll  
Joh. Friedr. Fischer.

Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässigem Erfolge bei allen heilbaren Nerven-, Zungen- und Rückenmarks-Leiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch Hermann Dege's Verlagsbuchhandlung zu Leipzig.

Verantw. Redakteur Mag. G. Stärk in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 262.

Elbing, den 8. November.

1891.

## Va banque!

Novelle von Reinhold Ortmann.

6)

Nachdruck verboten.

„So ist es Dir sogar aufgefallen?“ fragte er traurig. „Und ich versuche mir immer noch einzureden, daß es nur eine Täuschung gewesen sei. Vermag ich doch trotz allen Kopfzerbrechens nicht zu ergründen, womit ich sie gekränkt und beleidigt haben könnte. Ich weiß wohl, daß ich oft einen recht ungeschickten und hölzernen Liebhaber abgab, denn gerade, wenn ich in tiefsten Herzen bewegt bin, fehlen mir zuweilen die Worte, die meinen Empfindungen Ausdruck geben sollen. Aber es ist doch undenkbar, daß ich durch solche Unbeholfenheit Loni's Zuneigung verscherzt haben könnte. Auch Du hältst das für unmöglich, nicht wahr?“

So mannhaft er sich beherrschte, so deutlich klang für Reinwalds seines Ohr die schmerzlichsie Angst und Sorge aus seinen Worten. Und mit einem verstohlenen Aufschleudern des Triumphes in den dunkeln Augen gab er zurück:

„Wer wollte sich anmaßen, die Herzen der Frauen zu kennen? Auch wenn wir in ihnen zu lesen glauben wie in einem offenen Buche, stoßen wir oft genug ganz unerwartet auf unlösbare Räthsel und unerklärliche Widersprüche.“

Bestürzt blieb der Doktor stehen und legte seine Hand auf des Freundes Arm.

„Du glaubst, daß ich ihre Liebe verloren haben könnte? Vielleicht hast Du sogar bestimmte Anhaltspunkte dafür, Loni selbst hat Dir vielleicht Andeutungen gemacht.“

„Welch ein Gedanke!“ wehrte der andere ab. „Ich erfreue mich ihres Vertrauens nicht in einem so hohen Maße. Aber da Du selbst empfindest, daß Dein Benehmen nicht immer dasjenige eines feurigen Liebhabers ist, so dürfte es Dich am Ende nicht wundern, wenn auch Deine Braut ein wenig abgekühlt und ernüchtert würde.“

„So werde ich morgen mit Loni sprechen! In einem Verhältnis, wie es das unsrige ist, dürfen keine Unklarheiten und Halbheiten bestehen. Ich vermag es doch nicht zu glauben und zu fassen, daß Loni aufgehört haben sollte, mich zu lieben, aber wenn es dennoch Wahrheit sein sollte . . .“

Der Nachlaß blieb unausgesprochen, denn es war, als ob ihm plötzlich ein fremder Körper in die Kehle gekommen wäre und ihn am Weiterreden gehindert hätte. Gestiffentlich blickte er nach der anderen Seite, um dem Begleiter sein Gesicht zu verbergen.

„Ich rathe Dir, keine Dummheiten zu begehen,“ meinte Reinwald trocken. „Wahrscheinlich handelt es sich ja nur um eine kleine Verstimmung, die desto schneller vorübergehen wird, je weniger Du sie zu bemerken scheinst. Reizliche Erörterungen sind in solchen Fällen nur darnach angethan, die Entfremdung zu vergrößern. Auch ohne jemals glücklicher Bräutigam gewesen zu sein, habe ich doch einige Erfahrung in solchen Dingen, und wenn ich an Deiner Stelle wäre, so würde ich gerade das entgegengesetzte Verfahren einschlagen.“

„Das heißt? Ich verstehe Dich nicht ganz, Paul!“

„Ich würde ebenfalls eine gewisse Zurückhaltung beobachten, würde ihr Zeit lassen, über die Thorheit ihrer Lannern nachzudenken und von selbst wieder zur Vernunft zu kommen. Glaubst Du nach Ablauf einiger Tage zu erkennen, daß dies einfache Mittel keine Wirkung gethan hat, so wird es auch dann noch früh genug sein, eine Aussprache herbeizuführen.“

Doktor Görres antwortete nicht sogleich; aber er mußte die Worte des Schriftstellers ernstlich erwogen haben, denn noch einer Weile sagte er mit gepreßt klingender Stimme:

„Ein solches Verhalten entspricht meinen Gewohnheiten zwar sehr wenig; aber vielleicht hast Du Recht. Und ich will den Umstand, daß ich übermorgen auf zwei oder drei Tage verreisen muß, für einen Wink des Schicksals nehmen, Deinem Rathe zu folgen. Nur wenn Loni auch nach meiner Rückkehr ihr Benehmen gegen mich nicht ändert, werde ich eine Erklärung von ihr verlangen.“

„Drei Tage also!“ murmelte Reinwald vor sich hin, als er sich bald nachher auf sein Lager streckte. „Ich denke, das ist Zeit genug für mich; denn es sind in drei Tagen schon ungleich schwierigere Dinge vollbracht worden als die Eroberung eines schwankenden Mädchenherzens.“

V.

Am nächsten Morgen schickte Reinwald durch einen Boten das Manuscript seiner russischen Novelle mit einem kühl und geschäftsmäßig gehaltenen Begleitbrieife an die Adresse des Ver-

lagsbuchhändlers Rasmus ab. Als er nach beendeter Sprechstunde in das Arbeitszimmer des Doktors trat, um diesem davon Mittheilung zu machen, traf er dort mit dem Postboten zusammen, welcher dem jungen Arzte eben einen Geldbrief von recht ansehnlichem Inhalt überbrachte. Anscheinend ohne besonders lebhaftes Neugierde erkundigte sich Reinwald, da sie wieder allein waren, nach der Herkunft dieses Geldes.

„Es sollte eigentlich vorläufig noch mein Geheimniß bleiben,“ sagte Doktor Görres, dessen Wangen sich höher geröthet hatten, „aber ich weiß ja, daß ich von Dir keinen vorzeitigen Berath zu fürchten habe. Auf Betreiben einer hochsinnigen und menschenfreundlichen Fürstin wurde vor einigen Monaten ein Preis für das beste Werk über die Organisation einer zweckmäßigen Armen- und Krankenpflege in Fabriksstädten ausgesetzt. Ich aber hatte mich auf Grund meiner in der ärztlichen Armenpraxis gesammelten Erfahrungen schon früher mit der Absicht getragen, einen solchen Entwurf auszuarbeiten, und es verursachte mir darum keine besondere Mühe, mich an der Bewerbung zu betheiligen. Ich hatte damit mein Scherflein zu dem gemeinnützigen Werke beisteuern wollen, aber ich hatte keinen Augenblick daran gedacht, daß meine Arbeit über die anderen den Sieg davontragen könnte. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung erhielt ich nun bereits vor acht Tagen unter der Hand die Mittheilung, daß der Preis mir zuertheilt worden sei, daß mir der dafür ausgesetzte Geldbetrag demnächst zugehen würde, daß aber die öffentliche Bekanntgabe des Urtheils erst zugleich mit dem Erscheinen des gedruckten Werkes, also in einigen Wochen, erfolgen solle. So lange auch gedachte ich mir die freudige Ueberraschung für Vont aufzusparen, und ich bitte Dich noch einmal, mir nicht durch eine voreilige Indiskretion zuvor zu kommen, am wenigsten jetzt, wo ich alles vermeiden möchte, was Vont etwas zu meinen Gunsten bestechen und ihre Selbstprüfung beeinflussen könnte.“

Reinwalds Mundwinkel verzogen sich zu einem ironischen Lächeln.

„Sei unbesorgt!“ erwiderte er. „Ich verstehe zu schweigen! Und gestatte mir, Dir meine lebhaftesten Glückwünsche auszusprechen! Du bist wahrhaftig ein Sonntagskind, und man könnte Dich beinahe um den Glücksstern beneiden, der über Deinem Haupte leuchtet. Aber Du willst das Geld doch nicht etwa in diesem alten gebrechlichen Schreibtisch da verwahren?“

„Und warum nicht? Es wird Niemand auf den Gedanken verfallen, bei mir nach Schätzen zu suchen. Auch lasse ich während meiner kurzen Abwesenheit Dich ja als den Hüter meines Reichthums zurück.“

Reinwald sagte nichts weiter; aber er folgte mit aufmerksamen Blicken jeder Bewegung des Doktors, als dieser die Summe in ein Fach

seines Kallertings nur sehr leicht gearbeiteten altmodischen Schreibtisches verschloß.

Dann trat der Arzt die Vormittagsbesuche bei seinen Patienten an. Reinwald versuchte zu schreiben; aber er warf die Feder bald bei Seite und griff nach seinem Hut. Wie es ihm bereits zur Gewohnheit geworden war, lenkte er seine Schritte zunächst nach der Weinstube, aus welcher der unbequeme Tischnachbar ihn gestern vorzeitig verschleucht hatte. Sorglos öffnete er die Thür. Aber als er, den Drücker derselben noch in der Hand, eine flüchtige Umschau hielt, da war der erste Gegenstand, auf welchem sein Blick haften blieb, der leicht gekrümmte Rücken eines Mannes, den er sofort erkannte, als erst nur ein kleiner Theil des sonderbaren Raubvogelgesichts für ihn sichtbar war. Einen Moment zauderte Reinwald, ob er weitergehen oder umkehren sollte; dann aber entschied er sich für das letztere und zog sich so geräuschlos als möglich wieder zurück. Er glaubte sich ganz sicher, von dem Unbekannten nicht bemerkt worden zu sein, denn Jener hatte ja von der Thür abgewendet dagelessen und war überdies allem Anschein nach sehr angelegentlich mit der Lektüre eines Zeitungsblattes beschäftigt gewesen. Dem Schriftsteller aber war die Laune wieder viel gründlicher verdorben, als der unbedeutende Zwischenfall es an und für sich hätte erklären und rechtfertigen können. Er schlenderte eine Weile zwecklos in den Straßen umher und verbrachte dann mehrere Stunden in einem Kaffeehause, wo er das Glück hatte, einen ebenso schweigsamen als ausdauernden Partner zum Schachspiel zu finden.

Als er endlich gegen Mittag wieder ins Freie hinaustrat, prallte er an der Straßenzweigung wie in heftigem Erschrecken zurück, denn derselbe Mensch, dem er in instinktiver Abneigung schon zweimal geflissentlich aus dem Wege gegangen war, der Mann mit der Adler-nase und blauen Brillengläsern, stand da wie aus der Erde emporgewachsen vor ihm und zog überaus höflich seinen Hut. Er war offenbar sehr geneigt, mit seinem Tischnachbar vom gestrigen Abend eine Unterhaltung anzuknüpfen; aber Reinwald rannte, seinen Gruß kaum erwidern, in sehr unhöflicher Eilfertigkeit an ihm vorüber und mäßigte die Schnelligkeit seiner Schritte erst, als er mit dem Eintritt in das Haus des Doktors vor jeder etwaigen Verzögerung durch den Mann mit dem Raubvogelgesicht sicher war.

Zum erstenmal ging er heute auch nicht in ein Speisehaus, sondern ließ sich durch die Haushälterin des Doktors unter dem Vorwande eines Unwohlseins eine leichte Eierspeise bereiten. Ruhelos wanderte er lange in seinem kleinen Stübchen auf und nieder. Die Gedanken, welche sich hinter seiner düster gefurchten Stirne jagten, schienen von wenig heterer Art zu sein; denn zuweilen ballten sich unwillkürlich seine Fäuste und in seinen tiefstehenden Augen sprühte ein geradezu unheimliches Feuer auf. Er schrieb



einen langen Brief, dessen Umschlag er mit einer Schweizer Adresse versah; aber eine Viertelstunde später riß er ihn wieder in kleine Stücke und verbrannte die Fetzen bis auf den letzten winzigen Rest mit ängstlicher Sorgfalt zu Asche.

„Wenn sie mir wirklich auf den Fersen wären!“ murmelte er vor sich hin. „Aber es ist ja undenkbar, ganz undenkbar! Man liebe mich hier nicht mehr so unbehelligt herumlaufen, wenn man einen Verdacht gegen mich hätte.“

Trotz solcher beruhigenden Vernunftgründe unternahm er Verschiedenes, was nicht gerade auf ein starkes Gefühl persönlicher Sicherheit schließen ließ. Nachdem er die Thür des Zimmers verriegelt und das Schlüsselloch sorgfältig mit einem Papierpfropfen herstopft hatte, öffnete er den Deckel seines elegant gearbeiteten Handkoffers, ließ durch einen Federdruck den scheinbaren Boden desselben aufspringen und betrachtete prüfend die verschiedenartigen Gegenstände, welche mit großem Geschick in dem darunter befindlichen flachen Hohlraum verpackt waren. Neben einer Anzahl von kleinen Büchsen und Fläschchen fanden sich da auch mehrere Perrücken und Bärte verschiedener Form und Farbe, alle von vorzüglichster, vollkommen täuschender Arbeit. Reinwald nahm jedes einzelne die er seltsamen Dinge in die Hand, untersuchte es mit peinlichster Genauigkeit und legte dann alles wieder an seinen Platz. Auch einen sechschüssigen Revolver, den er in einer besonderen Tasche seines Beinkleides stets mit sich führte, zog er hervor, entfernte die Patronen aus ihren Kammern, ließ wiederholt den Mechanismus spielen, und lud dann, nachdem er sich überzeugt hatte, daß derselbe tadellos funktionirte, die sechs Läufe von neuem.

Die Dämmerung war bereits ihre Schatten in das Zimmer, als der Flüchtling mit diesen Berichtigungen zu Ende gekommen war. Man klopfte an seine Thür und mit vollkommener äußerer Ruhe öffnete er dieselbe. Der eintretende Doktor Görres hätte auch bei aufmerksamster Musterung weder in dem Aussehen seines Freundes noch in seiner Umgebung irgend etwas Auffälliges oder Verdächtiges entdecken können. Aber er war eifriglich viel zu eilig, um solche Musterung überhaupt anzustellen. „Ich bin gekommen, Dich um eine Gefälligkeit zu ersuchen,“ sagte er. „Ein dringendes Telegramm nöthigt mich, die Reise, welche ich erst morgen früh antreten wollte, sofort zu unternehmen. Es handelt sich um einen Herrn, der früher in meiner Behandlung gewesen ist. Sein Leiden hat sich neuerdings verschlimmert, so daß eine sehr schwierige und gefährliche Operation nothwendig geworden ist. Er aber weigert sich beharrlich, dieselbe anders als durch mich oder wenigstens in meinem Beisein vorzunehmen zu lassen, und da durch eine weitere Verzögerung sein Leben auf das Aeußerste bedroht sein würde, muß man ihm wohl willfahren. In einer Viertelstunde schon geht der

einzigste Zug ab, den ich benutzen kann, und es bleibt mir also nicht mehr Zeit genug, mich persönlich von Toni zu verabschieden. Ich habe ihr nur eine flüchtige, schriftliche Mittheilung schicken können, und ich mögliche Dich bitten, ihr mündlich die Gründe für meine plötzliche Abreise mitzutheilen.“

„Sehr gern! Und wann gedenkst Du zurückzukehren?“

„Das läßt sich in diesem Augenblick kaum bestimmen. Einige Tage aber dürften immerhin darüber vergehen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Von der Weltausstellung in Chicago.

Djemel Effendi, Intendant im Ministerium für Ackerbau, sowie Pangini Bey, Sub-Director des auswärtigen Bezirksamtes, sind zu Weltausstellungs-Kommissaren Seitens der Türkei ernannt worden.

Str Walker Bullard, Eigenthümer der schönsten und vollständigsten Sammlung von Seltenheiten der Maoris, bekanntlich Bewohner Neuseelands, hat bei der Behörde für Grund und Gebäude um Platz für dieselbe nachgesucht.

Maj. John Wilson in Auckland machte dem Ausschusse für ausländische Ausstellungsobjecte den Vorschlag, eine Gesellschaft Maoris nach Chicago zu bringen, woselbst dieselben in selbst errichteten Hütten auf dem Ausstellungsplatze wohnen, und den Besuchern ihre Sitten und Gebräuche naturgetreu vorzuführen sollen. Der Vorschlag ist in Betrachtung gezogen und dürfte wahrscheinlich angenommen werden, da eine solche Ausstellung viel zum Erlolge der ethnologischen Abtheilung der Weltausstellung, welche sehr interessant zu werden verspricht, beitragen dürfte.

Ein anderes interessantes Object würde ein Nordpolgebäude, in Gestalt eines Eisberges sein, zu dessen Errichtung eine Gesellschaft um die Erlaubniß nachgesucht hat. Sie beabsichtigt, einige Eskimofamilien, mit ihren Rennthieren und allem Hausrath, sowie Jagd- und Fischereigeräthen der Nordpolbewohner nach Chicago zur Ausstellung zu schicken, wo dieselben in genanntem Gebäude untergebracht werden sollen. Auch über dieses Besuch ist noch keine definitive Entscheidung getroffen.

Ivan Molakoff, ein Petersburger Kapitalist, will mit einem Kostenaufwande von 250,000 Dollar auf der Weltausstellung eine naturgetreue Reproduction einer Straßenscene von Mishni Nowgorod, der berühmten russischen Stadt, wo seit 800 Jahren die weltbekanntesten Messen abgehalten werden, errichten.

Eine New Yorker Gesellschaft hat sich erboten, alle Uhren, die an den Ausstellungsbauten angebracht werden sollen, kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Die weltbekannte Firma Van Houten u. Zoon in Weesp, Holland, beabsichtigt 100,000 Dollar

an der Ausstellung ihrer Cacaofabrikate auf der Chicagoer Weltausstellung anzuwenden. Die Firma wird ein prachtvolles Gebäude im Style der alten holländischen Vauschule des 15. Jahrhunderts errichten und in demselben ihre Fabrikate, sowie Gemälde holländischer Meister, Alterthümer und andere Gegenstände, welche die Niederlande und das Leben und Treiben der Holländer veranschaulichen, zur Ausstellung bringen.

In dem Gebäude soll sich gleichfalls eine Küche befinden, woselbst reizende Holländerinnen in ihrer malerischen Tracht eine schöne Tasse Chocofade bereiten und dem Besucher zum Versuch anbieten werden.

Der amerikanische Konsul in Amoy, China, Herr Dr. Edward Bedlee, berichtete vor einigen Tagen nach Chicago, daß in allen englisch sprechenden Kreisen China's ein lebhaftes Interesse für die Chicagoer Weltausstellung herrsche. Er habe bereits von acht der bedeutendsten Firmen Amoy's die Zusage einer glänzenden Theilnahme an der Ausstellung erhalten; sie werden hauptsächlich Kuriositäten und Alterthümer auf die Weltausstellung senden. Herr Dr. Bedlee spricht die Erwartung aus, daß es ihm gelingen werde, noch eine größere Anzahl von Firmen Amoy's sowie Formosa's zur Beschickung der Ausstellung zu veranlassen.

Die landwirthschaftlichen Anlagen im Ausstellungspark versprechen großartig zu werden und alles bisher auf Ausstellungen Gebotene an Schönheit zu übertreffen. Dreihundert fünfzig Leute sind damit beschäftigt, breite Spaziergänge und Fahrwege, sowie schöne Rasen, Terrassen und Springbrunnen anzulegen und die Anpflanzungen von Ziersträuchern und Pflanzen zu machen. Man wird sich eine Idee von der Großartigkeit dieser Anlagen machen können, wenn man in Betracht zieht, daß von der Parkkommission s. Z. ungefähr 2 Millionen Dollars für Anlagen im Jackson-Park verausgabt wurden und die Neueinrichtungen einige hunderttausend Dollars kosten werden.

Es ist bekannt gemacht, daß die Ausstellungsdirection die sämtlichen Ausstellungsbauten und die darin enthaltenen Gegenstände für den Betrag von 300,000,000 Dollars gegen Feuer versichern wird.

Eines der größten Anziehungsobjekte der mexikanischen Abtheilung auf der Weltausstellung wird ohne Zweifel die berühmte Bandurfamilie, aus fünf Personen bestehend, bilden.

Diese Leute genießen einen Ruf, die besten Arbeiter im Modelliren von Thonfiguren zu sein, in welcher Arbeit sie eine staunenswerthe Fähigkeit und Schnelligkeit besitzen. Die Familie wird auf Kosten des Staates Guadaluajara nach Chicago gesandt werden. Der nöthige Platz für die Errichtung ihrer Werkstätte ist bereits reservirt.

Direktor Georg Schneider hat von Berlin die Nachricht erhalten, daß die vereinigten Chemischen Werke Deutschlands beschlossen haben,

eine großartige und umfangreiche Ausstellung in Chicago zu machen.

Von dem Umfange der Arbeiten auf dem Ausstellungsplatze kann man sich eine Idee machen, wenn man vernimmt, daß täglich 35 bis 40 Wagenladungen Baumaterial auf dem Ausstellungsplatze abgeladen werden.

Die Arbeit an den Gebäuden wird energisch betrieben und soll ein großer Theil von ihnen bei Eintritt der kalten Jahreszeit bereits unter Dach und Fach sein, damit während des Winters an der inneren Einrichtung gearbeitet werden kann.

## Mannigfaltiges.

— In einer Kunstzeitschrift, dem „Echo Artistique“, finden wir einen Brief Ludwigs II. von Bayern an seinen Abgott Richard Wagner, den Marcel Herwegh, der Sohn Georg Herwegh's, veröffentlicht. Das Schreiben, das eines Commentars wohl kaum bedarf, lautet:

Dem Wortiondichter

Richard Wagner

München.

Erhabener, göttlicher Freund!

Kaum kann ich den morgenden Abend erwarten, so sehne ich mich nach der zweiten Vorstellung (von Tristan und Isolde) schon jetzt. Sie schrieben an Pfistermeister (Privatsecretär des Königs), Sie hofften, daß meine Liebe zu Ihrem Werke durch die in der That etwas mangelhafte Auffassung der Rolle des Kurnenal von Seiten Witterwurzers nicht nachlassen möge!

Geliebter! Wie konnten Sie nur diesen Gedanken in sich aufkommen lassen? Ich bin begeistert, ergötzt. Entbrenne in Sehnsucht nach wiederholter Aufführung!

Dies wunderhehre Werk,

Das uns Dein Geist erschuf!

Wer dürft es sehen, wer erkennen, ohne selig zu preisen? Das so herrlich, hold, erhaben mir die Seele mußte laben!

Heil seinem Schöpfer, Anbetung ihm! — Mein Freund, wollen Sie die Güte haben, dem trefflichen Künstlerpaar zu sagen, daß deren Leistung mich entzückt und begeistert hat; Meinen herzlichsten Dank, werden Sie ihn den beiden künden? Ich bitte Sie, erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe!

Nicht wahr, mein theurer Freund, der Muth zu neuem Schaffen wird Sie nie verlassen; im Namen jener bitte ich Sie, nicht zu verjagen, jener, die Sie mit Bönne erfüllen, die sonst nur Gott verleiht.

Sie und Gott!

Bis in den Tod, bis hinüber nach jenem Reiche der Weltennacht bleibe ich

Ihr treuer

Berg, den 12. Juni 1865.

Ludwig.